



Die Rose in der europäischen Medizingeschichte

von Tobias Niedenthal, Petra Rothütl und Johannes Gottfried Mayer

Einführende Anmerkungen

Die Rose bietet sich geradezu an, um an ihrem Beispiel die europäische Medizin- bzw. Pharmaziegeschichte nachzuzeichnen, denn sie fehlt in kaum einem bedeutenderem Werk der Arzneipflanzengeschichte. Um dies jedoch in knapper und möglichst laienverständlicher Form darzustellen, ist es unumgänglich, einige durchaus bedeutsame Aspekte außer Acht zu lassen und sich vielmehr auf die wichtigsten Werke und Autoren sowie einige Kuriositäten zu beschränken.

Dabei treten zwangsläufig auch Fragen auf, die im Rahmen dieses kleinen Überblickes nicht beantwortet werden können. Es war uns aber durchaus ein Anliegen, einen solchen Einblick in die Forschungsarbeit zu bieten und nicht nur etabliertes Wissen abzubilden.

Großen Wert haben wir außerdem darauf gelegt, die historischen Autoren selbst zu Wort kommen zu lassen. Daher finden sich auf den folgenden Seiten immer wieder auch längere und kürzere Zitate aus den vergangenen 2500 Jahren. Anhand der im Original belassenen Stellen aus dem 14. bis 17. Jahrhundert ist auch gut die Entwicklung der deutschen Sprache in dieser Zeit zu verfolgen.

Für zwei wichtige Autoren des Mittelalters haben wir eigens für diese Übersicht neuhochdeutsche Übersetzungen angefertigt. Bei Ibn Sina aus dem 11. Jahrhundert war dies aufgrund des bisherigen Fehlens einer solchen auch gar nicht anders möglich. Wir wollten jedoch auch das Rosenkapitel bei Hildegard von Bingen in vollem Umfang hier wiedergeben und haben daher diesen Text aus dem 12. Jahrhundert ebenfalls komplett neu übersetzt.



Abbildung 1: Rosenwasser im „*Tacuinum sanitatis*“
(*Pariser Tacuinum*, Blatt 90 recto, ca. 1450).

Zur Botanik

Die Rosen als namensgebende Gattung der Rosengewächse (Rosaceae) sind aufgrund ihrer unpaarig gefiederten Laubblätter, ihrer Stacheln (nicht Dornen, wie umgangssprachlich oft bezeichnet) und der Bildung von Hagebutten genannten Sammelnussfrüchten sehr gut von anderen Pflanzengattungen abzugrenzen. Die Gattung umfasst eine kleine dreistellige Zahl an Arten. Bekannt sind mittlerweile mehr als 30.000 Sorten.

Wildrosen können aufgrund fossiler Funde auf mehr als 30 Millionen Jahre zurückverfolgt werden. Sie waren ursprünglich nur auf der Nordhalbkugel beheimatet, finden sich heute jedoch auch in Australien oder Südamerika. Ihre Blüten haben fünf Kronblätter, sind also ungefüllt, und besitzen zahlreiche Staubblätter. Schon Theophrastos von Eresos (um 371 bis 287 v. Chr.), Schüler des Aristoteles, unterschied Wildrosen (*kynosbatos*) und Zuchtformen mit gefüllten Blüten (*rhódon*). In seiner „Naturgeschichte der Gewächse“ heißt es:

„Von der Rose giebt es aber viele verschiedene Arten, sowohl in Rücksicht der größern und geringern Zahl der Blätter, als auch in Rücksicht der Rauigkeit oder Glätte, in Rücksicht der Farbe und des Wohlgeruchs. Zwar die meisten sind fünfblättrig, doch giebt es auch zwölf und zwanzigblättrige, ja solche, deren Blätterzahl noch weit größer ist. Es soll sogar einige geben, die man hundertblättrig nennt.“ [Sprengel 1822]

Heute differenziert man Rosen anhand der Zahl ihrer Blütenblätter (Petale) wie folgt:

- 5 bis 9 Petale: klassische einfache Blüte
- 10 bis 19 Petale: halbgefüllte Blüte
- 20 bis 39 Petale: gefüllte Blüte
- 40 und mehr Petale: stark gefüllte Blüte [Markley 2005]

John Hill schreibt dazu in seiner 1781 ins Deutsche übersetzten Botanik:

„Eben so ist die wilde Rose nur einfach; sie besteht nämlich nur aus einer Reihe Blütenblätter, die eine Menge Staubfäden einschließen. Giebt man aber der Wurzel überflüssige Nahrung, so dehnen sich diese Staubfäden aus, und geben viele Reihen Blütenblätter, und so entsteht gleichfalls die gefüllte Rose. Dies sind aber die Wirkungen einer zu geilen Nahrung nicht alle, denn oft wird dadurch der Blumenstängel einer solchen gefüllten Rose mitten durch dieselbe getrieben, und es setzt sich an dessen Spitze eine neue gefüllte Blume, die zuweilen von der andern noch durch ein Blatt getrennt ist. Solch eine Blume heißt alsdann eine sprossende oder gekrönte Blume.“ [Hill 1781]

Tatsächlich haben Rosen bis zu 100 Staubblätter je Blüte, die auf natürliche Weise oder durch Züchtung zu Petalen umgewandelt werden können. [Markley 2005]

Viele der heutigen Zuchtrosen stammen vermutlich von der wilden *Rosa gallica* ab, deren Varietät 'officinalis' zudem zu den wichtigsten medizinisch verwendeten Rosen zählt. Bzgl. des Stammbaumes der Rosen ist jedoch höchste Vorsicht geboten. So schreibt bereits einer der Väter der Botanik, Hieronymus Bock, Mitte des 16. Jahrhunderts in seinem Kräuterbuch:

„Wo nicht der süß geruch aller wilden unnd zamen rosen so krefftig inn der blüet ietzund were/ so solt einem wol/ so von Rosen schreiben will/ geschwinden/ dieweil so vil und mancherlei ist von Rosen gelogen worden.“ [Bock 1546]



Abbildung 2: Die "gekrönte Blume" bei John Hill (1781).

Vor der Zeit der DNA-Analysen waren die Verwandtschaftsverhältnisse einzelner alter Arten oder Sorten nur sehr schwer zu klären. So vermutete der einflussreiche Botaniker Charles Chamberlain Hurst 1941, *Rosa gallica* und *Rosa phoenicia* als Eltern der sommerblühenden Damaszener-Rosen (*Rosa x damascena*) sowie neben der *Rosa gallica* die *Rosa moschata* als Eltern für die Damaszener-Sorten, die im Herbst ein zweites Mal blühen. [Hurst 1941] Erst rund 60 Jahre später konnten durch Entschlüsselung und Vergleich des Erbgutes mehrerer Sorten Hinweise darauf gefunden werden, dass es bei den Damaszener-Rosen zu zwei zeitlich eng aufeinander folgenden Hybridisierungen gekommen ist. Demnach hätte diese Rosenart mit *Rosa gallica*, *Rosa moschata* und der nach Olga Alexandrowna Fedtschenko benannten *Rosa fedtschenkoana* gleich drei Elternarten. [Iwata 2000]

Ähnlich kompliziert sieht es für die *Rosa x alba* oder die *Rosa x centifolia* aus. Einer gängigen Theorie zufolge entstand die *Rosa x alba* durch Kreuzung einer sommerblühenden Damaszener-Rose mit der Hunds-Rose (*Rosa canina*). Aus einer Kreuzung der so entstandenen *Rosa alba* mit einer herbstblühenden Damaszener-Rose wiederum sollen die Zentifolien entstanden sein. [Wabner 2002]

Zweimal blühende Rosen erwähnt bereits Publius Vergilius Maro im 1. vorchristlichen Jahrhundert in seiner „Georgica“, einem Lehrgedicht zum Landbau:

„In Pästum tragen die Rosen zweimal Blüthen.“ [Lenz 1859]

Wenig später schreibt Lucius Annaeus Seneca:

„Es gibt Leute, die sich durch naturwidrige Mittel im Winter Rosen zu verschaffen suchen.“ [Lenz 1859]

Wie das ausgesehen haben könnte, beschreibt Marcus Valerius Martialis in seinen „Epigrammen“:

„Lilien und Rosen werden unter Glasscheiben gestellt.

(...)

Im Winter schickt der Nil Rosen nach Rom, aber mehr und schönere sendet Pästum.“ [Lenz 1859]

Die hier zweimal erwähnte Stadt Pästum ist die als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannte Ruinenstätte in der Region Kampanien in der Provinz Salerno in Italien.

Schwierig ist es meist ebenso, in historischen Texten bis in die Neuzeit konkrete Arten oder Sorten zu identifizieren. Meist wird (wenn überhaupt!) nur zwischen „wilden“ und „zahmen“ Rosen differenziert, was viel Raum für Spekulationen lässt. Selbst bei den Vätern der Botanik (Otto Brunfels, Hieronymus Bock und Leonhart Fuchs) im 16. Jahrhundert lassen sich trotz der für ihre Zeit absolut wegweisenden Abbildungen und Beschreibungen nicht immer zweifelsfrei die Arten oder Sorten zuordnen. So schreibt etwa Fuchs 1543:

„Die Rosen seind zweyerley geschlecht fürnemlich / zam unn wild. Der zamen so man in den gärten pflantz / seind auch zweyerley / weiß unn rot : und derselben auch zweyerley / gefüllt unn ungefüllt. Die wilden Rosen haben auch jr sonderliche name / dann bey den Griechen heyssen sie Cynorhodon / in Lateinischer sprach Canina Rosa / und bey ettlichen Heydrosen und Hagenbutten. Wir haben beyderley geschlecht under einer form des gemäls begriffen.“ [Fuchs 1543]



Abbildung 3: Leonhart Fuchs (1543).

Zur Medizingeschichte

Um die medizinische Verwendung der Rose bis in die Moderne einigermaßen nachvollziehen zu können, ist es unerlässlich, sich ein wenig mit der damals zugrunde liegenden Medizintheorie zu befassen, der Humoralpathologie oder (Vier-)Säftelehre. Diese auf der Vier-Elemente-Lehre von Feuer, Wasser, Luft und Erde basierende medizinische Konzeption geht von vier wesentlichen Körpersäften (Blut und Schleim sowie gelbe und schwarze Galle) aus, in deren Unausgewogenheit (Dyskrasie) die Krankheiten ihre Ursache haben. Den vier Körpersäften wurden Primärqualitäten hinsichtlich Wärme und Feuchtigkeit zugeschrieben, die durch entsprechend wärmende oder kühlende bzw. trocknende oder befeuchtende Arzneimittel beeinflusst werden können. So galt Blut als warm und feucht, Schleim als kalt und feucht, die gelbe Galle als warm und trocken sowie die schwarze Galle als kalt und trocken. ^[Mayer 2003] Um bspw. einen Überfluss an Schleim, etwa bei einer Erkältung, zu behandeln, benötigt man folglich ein wärmendes und trocknendes Arzneimittel wie Ingwer oder Pfeffer, während die Rose aufgrund ihrer adstringierenden (zusammenziehenden) Wirkung üblicherweise als kühlend und trocknend beschrieben wurde. Dies gilt jedoch vorrangig für die Blütenblätter und daraus hergestellte Arzneimittel, die Scheinfrüchte (Hagebutten) insbesondere der *Rosa canina* hingegen werden meist getrennt behandelt und als wärmend beschrieben.

Grundprinzipien der Humoralpathologie wurden u. a. von Alkmaion von Kroton im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts v. Chr. sowie um 400 v. Chr. von Polybos, einem Schüler von Hippokrates von Kos, in der Schrift „Über die Natur des Menschen“ formuliert. Alkmaion setzte Gesundheit mit Harmonie im Körper gleich und Krankheit mit Disharmonie. Dazu führte er eine Reihe von Gegensatzpaaren ein, die diese Harmonie verdeutlichen sollten: kalt und warm, feucht und trocken, süß und sauer sowie weitere Paare. ^[Mayer 2008]

Eine Systematisierung erfolgte durch den Arzt Galen von Pergamon im 2. nachchristlichen Jahrhundert. Auf ihn geht auch die Temperamentenlehre mit den heute noch gebräuchlichen Begriffen Choleriker (Übermaß an gelber Galle), Melancholiker (Übermaß an schwarzer Galle), Sanguiniker (Übermaß an Blut) und Phlegmatiker (Übermaß an Schleim) zurück. Im Mittelalter wurden die Komplexionen des Menschen von Autoren wie Ibn Sina (latinisiert Avicenna, um 980 bis 1037) noch deutlich verfeinert, so dass daraus eine überaus komplizierte und differenzierende Medizintheorie erwuchs. So fügte man den Primärqualitäten bei den Arzneimitteln noch bis zu vier Grade bei, um die Stärke der Wirkung genauer zu beschreiben. Aber auch die Primärqualitäten wurden bei Ibn Sina verfeinert. So meint er allgemein zu den der Rose zugeschriebenen Primärqualitäten:

„Von einer abkühlend wirkenden Arznei kann man sagen: sie ist stärkend, Säfte zurücktreibend, diese grobstofflich und dick machend, ihre Roheit herbeiführend, starre Betäubung bringend. Dies sind 6 Wirkungsvorgänge.

(...)

Von einer austrocknend wirkenden Arznei kann man sagen: sie ist auspressend, zusammenziehend und verstopfend, Gefäß verstopfend, zusammenleimend, festigend und heilend, Fleisch bildend, wundversiegelnd. Dies sind 8 Wirkungsvorgänge.“ ^[Goehl 2014]

Zu den Arzneiformen

Schon Homer, der in der Altertumsforschung auf das 8. und/oder 7. Jahrhundert v. Chr. datiert wird, erwähnt in seiner „Ilias“ Rosenöl:

„Den Leichnam des Hektor salbte Aphrodite, Tochter des Zeus, mit Rosenöl.“ [Lenz 1859]

Bis ins Spätmittelalter und die Frühneuzeit hinein lässt sich jedoch in der Regel nicht eindeutig sagen, ob mit Begriffen wie Rosenöl und Rosenwasser ölige bzw. wässrige Auszüge (meist Mazerate) gemeint sind oder tatsächlich Destillate in der einen oder anderen Form. Man kann davon ausgehen, dass diverse Entwicklungsstufen der Destillation unabhängig voneinander an verschiedenen Orten entdeckt und zum Teil auch wieder vergessen wurden, also neu entwickelt werden mussten. So gibt es einige Hinweise, dass bereits die ersten Hochkulturen im Zweistromland und in Ägypten rudimentäre Formen der Destillation kannten, ebenso die antiken Griechen, die bspw. auf Schiffen Salzwasser trinkbar machen konnten. [Möller 2005] [Möller 2017]

Hermann Schelenz schreibt dazu 1911:

„Wie der Destillationsapparat ausgesehen hat, in dem Aristoteles die Destillation des Meerwassers und die des Weins beobachtet hat oder beobachten hätte können, und in dem vielleicht um dieselbe Zeit schon Rosenwasser destilliert wurde, das ist weder in Beschreibungen noch in Nachbildungen auf unsere Zeit gekommen.“ [Schelenz 1911]

Im „Lorscher Arzneibuch“ aus dem späten 8. Jahrhundert, seit 2013 UNESCO-Weltdokumentenerbe, wird auf Blatt 70 recto die Herstellung von Rosenöl beschrieben:

„Man tut in eine Flasche einen Schoppen frischen, salzfreien Öls und legt dahinein eine Rose, die 3 bis 4 Stunden im Schatten getrocknet wurde, verschließt die Flasche gut, damit der Duft nicht verloren geht, und hängt sie 40 Tage lang ins Sonnenlicht.“

Es ist ein stopfendes Mittel, hat kältende und zusammenziehende Wirkung, es lindert die gefährliche Schärfe im Magen und läßt Blasen zurückgehen. Aufs Augenlid geträufelt löst es auch die dort auftretenden Verhärtungen (nämlich Gersten- und Hagelkörner); bei sehr vielen Medikamenten ist es als Lösungsmittel erforderlich. In einem Trank eingenommen wirkt es fiebersenkend und abführend: Man bestreicht das Trinkgefäß [innen] mit zerriebener Rose und Honig.“ [Stoll 1992]

Etwa 350 Jahre später heißt es im „Circa instans“ aus der überaus einflussreichen Medizinschule von Salerno zur Herstellung von Rosenöl:

„Manche Autoritäten kochen Rosen in gemeinem Öl ab und bewahren es auf. Andere füllen ein Gefäß mit Rosen und Öl; wenn es voll ist, lassen sie das sprudelnd kochen in einem Kessel, der mit heißem Wasser gefüllt ist; und dieses Öl ist gut.“

Wieder andere stoßen frische Rosen in Öl in einem gläsernen Gefäß und setzen es dann 50 Tage lang der Sonne aus; auch dieses Öl ist gut.“ [Goehl 2015]

Zum Rosenwasser jedoch liest man dort:

„Wie Rosenwasser hergestellt wird, können wir nicht mit ausdrücklichen Worten schildern; denn diesen Vorgang muss man sehen.“ [Goehl 2015]

Letztere Stelle deutet zumindest darauf hin, dass die Herstellung des Rosenwassers in Salerno im 12. Jahrhundert weit weniger einfach war als die des Rosenöls. Ob es sich

dabei jedoch bereits um ein Hydrolat im heutigen Sinne handelte, das lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Pietro Andrea Mattioli schreibt im 16. Jahrhundert schließlich:

„Aus frischen Rosen brennet man ein Wasser mancherley weise/ aber die beste ist/ so man die Destillierkolben in einen Kessel/ darinnen siedend wasser ist/ stellet/ dann also brennet es nicht an/ und schmeckt nach keinem Rauch.

(...)

Etliche sieden Rosen in Baumöl/ und haltens für Rosenöl. Etliche lassens also ungesotten vierzehn Tag stehen. Aber Rosenblätter frisch oben abgeschnitten/ in Oel gesotten/ laß fünffzig Tag an der Sonnen stehen in einem Glaß/ diß Oel ist das beste.“ [Mattioli 1611]

Weitere Produkte aus der Rose, die zumindest historisch verwendet wurden, sind u. a. Rosenhonig, Rosenzucker, Rosensirup (alle ausführlich im „Circa instans“ beschrieben), Rosensaft und Rosenessig (bspw. bei Pietro Andrea Mattioli). Bei Aulus Cornelius Celsus findet sich um die Zeitenwende recht häufig eine Rosensalbe. [Ritter 1840]

Im Gegensatz zu heute wurden in Antike und Mittelalter eher selten Kräutertees zu innerlichen Anwendung zubereitet. Aufgrund der schlechten Verfügbarkeit von sauberem Wasser verwendete man eher den Kräuterwein. Hinzu kommt die Tatsache, dass mit Alkohol mehr Inhaltsstoffe aus der Droge herausgelöst werden können als mit Wasser. Der griechische Arzt Pedanios Dioskurides beschreibt im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung einen Rosenwein im 35. Kapitel des V. Buches seiner „Materia medica“. [Berendes 1902]

Die Rose in der antiken Medizin

Zwei Werke des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung stechen insofern aus den Schriften der Antike heraus, als dass sie für die nächsten 1500 Jahre geradezu bestimmend waren und noch heute einen sehr guten Einblick in die Verwendung von Arzneipflanzen vor dem Untergang des weströmischen Reiches liefern.

Plinius der Ältere war ein römischer Gelehrter, der mit der „Naturalis historia“ eine 37 Bücher umfassende Enzyklopädie zur Naturkunde schuf, in der das Wissen von etwa 500 Autoren berücksichtigt wurde. Er starb kurz nach Vollendung seines Werkes, als er im August 79 mit dem Schiff versuchte, während des großen Vesuvausbruches Menschen aus den betroffenen Städten zu retten. ^[Mayer 2009]

Plinius beschreibt die Rose im 73. Kapitel des 21. Buches als zusammenziehend und kühlend. Als Arzneidrogen nennt er Blätter, Blüten und Köpfe, wobei mit Blätter grundsätzlich sowohl Laubblätter als auch Blütenblätter (Petale) gemeint sein können. Plinius nennt jedoch auch die Nägel genannten weißen Teile der Blütenblätter, die etwas bitter schmecken und daher bei zahlreichen historischen Rezepturen entfernt werden sollen. Bei der Blüte differenziert er Samen (Staubbeutel) und Haare (Staubfäden), bei den Knospen Rinde und Kelch. Neben getrockneten Blättern führt er noch drei Arten von Auszügen, etwa mit Öl oder Wein, ggf. mit Salz, Ochsenzunge (*Anchusa*), Aspalathum oder wohlriechender Binse. Befreit man die Blätter von den Nägeln und drückt sie durch dichte Leinwand, so lässt sich der in einem kupfernen Gefäß aufgefangene Saft auf die Dicke von Honig einkochen. Als Anwendungsgebiete nennt Plinius für diese Zubereitung die Ohren, den Mund, das Zahnfleisch, die Mandeln am Halse, zum Gurgeln, für den Magen, die Gebärmutter, Lenden- und Kopfschmerzen; bei Fiebern für sich allein oder mit Essig bei Schlaflosigkeit und Übelkeit. Aus den Blättern könne man ein Augenheilmittel zubereiten, die Blumen würden Schlaf machen und in saurem Wein eingenommen heilten sie die „Flüsse der Weiber, besonders den weißen und das Blutspeien“. In drei Bechern Wein seien sie gut bei Magenschmerzen. Beim Samen solle man darauf achten, dass er die Farbe des Safrans habe und nicht älter als ein Jahr sei. Man müsse ihn im Schatten trocknen. Er empfiehlt ihn bei Zahnschmerzen, als Diuretikum sowie äußerlich bei frischen Hauterkrankungen. Ein Trank aus den Köpfen soll bei Durchfall helfen. Plinius erwähnt auch die Möglichkeit, die Blätter ähnlich dem Ampfer einzumachen. Man müsse jedoch darauf achten, dass sich keine Schimmelhaut darauf bildet. Ein Pulver aus den Blättern könne zur Minderung des Schweißes nach dem Bade angewendet werden, indem man es erst auf dem Körper eintrocknen lässt, um es anschließend mit kaltem Wasser abzuwaschen. Plinius schließt sein Kapitel zur Rose mit einer Anwendung der Kügelchen (womit die Samen gemeint sein könnten) der wilden Rosen, die mit Bärenfett vermischt sehr gut bei Glatzenbildung helfen sollen. ^[Wittstein 1881/2] Einen Rosenwein soll man zubereiten, indem man zerstoßene Rosenblätter in einem Leinwandsäckchen drei Monate in Most liegen lässt. ^[Lenz 1859]

Bemerkenswert an der Naturgeschichte von Plinius ist die Tatsache, dass sie in Latein verfasst wurde und somit auch nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches und der Zeit der Völkerwanderung noch im Westen gelesen werden konnte. Wesentliche medizinische Autoritäten der Antike waren nämlich Griechen und verfassten ihre Werke auch auf Griechisch. Erst im 15. Jahrhundert konnte man im ehemaligen weströmischen Reich Werke der Hippokratiker, von Dioskurides oder Galen wieder im Original lesen. Zuvor war man auf Bruchstücke angewiesen, die auf Latein vorlagen, oder aber auf Übertragungen aus dem Arabischen, wo die antike griechische Tradition im Mittelalter von Autoren wie Rhazes oder Ibn Sina fortgeführt wurde. ^[Niedenthal 2013]

Bereits im 4. Jahrhundert entstand auf Basis der Bände 20 bis 32 sowie einiger weiterer Quellen die „Medicina Plinii“, welche jedoch komplett neu nach Indikationen geordnet wurde. Eine weitere Überarbeitungsstufe wurde wenig später mit der „Physica Plinii“ erreicht. ^[Mayer 2009] Im 5. Jahrhundert verfasste zudem Marcellus Empiricus sein Rezeptbuch „De medicamentis“, welches ebenfalls stark auf Plinius basiert. Diese Werke beeinflussten im Westen mehr oder weniger stark nahezu alle medizinischen Werke des frühen und hohen Mittelalters, inkl. dem „Lorscher Arzneibuch“ aus dem späten 8. Jahrhundert ^[Stoll 1990] oder den ersten beiden Büchern des angelsächsischen „Bald's Leechbook“ aus dem 10. Jahrhundert. ^[Niedenthal 2016]

Das zweite enorm wichtige Werk des 1. Jahrhunderts stammt von Pedanios Dioskurides, einem Zeitgenossen des Apostels Paulus, der wie er in bzw. bei Tarsus in der heutigen Türkei (damals römische Provinz Kilikien) geboren wurde. Beide lebten später in Rom und starben vielleicht auch beide dort – wenn auch unter gänzlich unterschiedlichen Vorzeichen. Während Paulus möglicherweise der Christenverfolgung Neros zum Opfer fiel, war Dioskurides Militärarzt unter Claudius und Nero.

In seiner „Materia medica“ nennt Dioskurides über 800 Arzneimittel pflanzlichen Ursprungs sowie je mehr als 100 Mittel, die auf tierischen oder mineralischen Quellen basieren.

Der Rose allgemein (laut Übersetzer Julius Berendes handelt es sich dabei um eine rote *Rosa x centifolia* sowie um die *Rosa gallica*) widmet sich Dioskurides im 130. Kapitel des 1. Buches. Wie Plinius beschreibt auch Dioskurides die Rose als kühlend und adstringierend. Getrocknet sei die adstringierende Wirkung noch stärker. Den Saft aus den Blütenblättern (ohne die Nägel) soll man so lange im Schatten in einem Mörser reiben, bis sich eine dichte Masse gebildet hat. (Wir erinnern uns, dass Plinius den Saft bis zur Konsistenz von Honig einkocht.) Dieses Mittel wird zum Einsalben der Augen verwendet. Ebenfalls im Schatten sollen die Blätter getrocknet werden, wobei man zur Vermeidung von Schimmel fleißig wenden soll. Eine Colatur der trockenen in Wein gekochten Blätter empfiehlt Dioskurides bei Schmerzen des Kopfes, der Augen, Ohren, des Zahnfleisches, des Afters (bzw. Mastdarmes) sowie bei Mutterschmerzen. Zerstoßene Blätter als Umschlag nennt er bei Unterleibsentzündungen, Magenfäule und roseartigen Hautentzündungen. Getrocknet und fein gerieben können sie wundenheilenden Gegenmitteln zugesetzt werden.

Dioskurides schließt sein Kapitel zur Rose mit Bemerkungen, die reichlich Raum für Spekulationen bieten. Er nennt eine goldgelbe, ungefüllte Rose, die für nichts zu gebrauchen sei. Berendes identifizierte diese Rose 1902 als *Rosa lutea*, die heutige *Rosa foetida*. ^[Berendes 1902] Nach gängiger Meinung tauchten gelbe Rose in Europa jedoch erst im 16. Jahrhundert auf. ^[Austin 2017] Das Epitheton 'foetida' stammt vom lateinischen 'foetidus' für 'stinkend' ('lutea' hingegen ist schlicht lateinisch für 'gelb'). Um das Ganze noch auf die Spitze zu treiben, ist im berühmten „Wiener Dioskurides“, der um 512 in Byzanz zusammengestellt wurde und heute zum UNESCO-Weltdokumentenerbe zählt, eine Rose abgebildet, die man durchaus als *Rosa foetida* var. *bicolor* identifizieren könnte.

Im 131. Kapitel beschreibt Dioskurides die Herstellung und Verwendung von Rosenpastillen, die neben Rose auch noch etwas indische Narde sowie Myrrhe enthalten. Anwendung finden sollen sie bei Frauen, welche sie als Halskette umlegen, um üblen Schweißgeruch zu verdecken. Ähnlich einer Anweisung von Plinius sollen sie auch fein zerrieben zum Einsalben nach dem Bade verwendet werden, um anschließend (wenn getrocknet) kalt abgewaschen zu werden. Auch seine Zubereitung von Rosenwein im 35. Kapitel des 5. Buches ähnelt Plinius, denn auch Dioskurides hängt zerkleinerte Rosen für

drei Monate in Most. Er sei gut für die Verdauung und gegen Magenschmerzen, ferner gegen Bauchfluss und Dysenterie. Unter Zusatz von Honig heiße er Rosenhonig und sei ein gutes Mittel gegen Rauheit der Luftröhre. ^[Berendes 1902]

Ob Dioskurides seine „Materia medica“ bereits illustrierte ist ungewiss, jedoch hatte eine seiner Hauptquellen, nämlich das dreiteilige Kräuterbuch von Krateuas, dem Leibarzt von Mithridates VI. von Pontos, aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert, bereits farbige Abbildungen. Krateuas und Mithridates VI. sind insbesondere durch die Weiterentwicklung des Theriaks im Gedächtnis geblieben (Mithridat bzw. Mithridatisation).

Weltweite Bekanntheit genießt heute der bereits erwähnte „Wiener Dioskurides“, der um 512 in Byzanz für die römische Aristokratin Anicia Iuliana angefertigt wurde. In ihm sind 383 der bei Dioskurides beschriebenen Pflanzen enthalten. Die Rose findet sich auf Blatt 282 recto. Eine große gestalterische Verwandtschaft weist der im späten 6. oder frühen 7. Jahrhundert in Italien entstandene „Dioscurides Neapolitanus“ auf, von dem 172 Blätter erhalten sind. In der Neapolitanischen Version nehmen die Pflanzenabbildungen jedoch die obere Hälfte des jeweiligen Blattes ein, während in der Wiener Handschrift die Pflanze im Zentrum der Seite steht. Die Texte sind im „Dioscurides Neapolitanus“ in zwei oder drei Spalten unter den Abbildungen arrangiert. Beide Manuskripte sind auf Griechisch.

Ein Transfer ins Arabische erfolgte im 9. Jahrhundert, die älteste erhaltene Handschrift stammt aus dem Jahr 1083 und liegt heute in Leiden. Sie enthält 620 Abbildungen. Im Westen hingegen war Dioskurides eher in Form von Zitaten, Auszügen und Kurzfassungen vertreten, aber kaum in vollständigen lateinischen Übersetzungen. Erst mit der lateinischen Fassung des pseudo-serapionischen 'Aggregators' standen große Teile des Werkes von Dioskurides auch der westeuropäischen Pharmazie und Medizin zur Verfügung. ^[Mayer 2009]



Abbildung 4: Blatt 282 recto aus dem "Wiener Dioskurides" (um 512).

Byzantinisches und arabisches Mittelalter

Sowohl die byzantinische als auch die arabische Medizin basierten maßgeblich auf den Schriften Galens sowie weiterer antiker Autoritäten wie Hippokrates oder Dioskurides. Nach der Teilung des römischen Reiches 395 wurde Alexandria zum Zentrum der Medizin, ab dem 7. Jahrhundert dann Konstantinopel. Im 9. und 10. Jahrhundert wurden die wichtigsten antiken und auch byzantinischen Quellen ins Arabische übertragen, so etwa 129 Schriften Galens durch den christlich-arabischen Hunain ibn Ishāq (latinisiert Johannitius) und seine Verwandten. Auf diese Vorarbeit konnten die bedeutenden Ärzte und Philosophen Muhammad ibn Zakarīyā ar-Rāzī (latinisiert Rhazes, ca. 865-925) sowie Abū Alī al-Husain ibn Abdullāh ibn Sīnā (latinisiert Avicenna, ca. 980-1037) aufbauen. Letzterer widmete sich in seinem Mammutwerk, dem „Kanon der Medizin“, ausführlich der Rose. Aufgrund der überragenden Bedeutung des „Kansons“ für die mittelalterliche wie neuzeitliche Medizin, soll das Rosenkapitel hier in einer eigens angefertigten neuhochdeutschen Übersetzung wiedergegeben werden. Basis hierfür waren zwei frühe Drucke des „Kansons“ aus dem 16. Jahrhundert (Basel 1556, eine verbesserte Auflage des Druckes aus Neapel von 1544, sowie als Kontrolle der Druck aus Venedig von 1507), die anhand der um 1170 in Toledo erfolgten lateinischen Übersetzung durch Gerhard von Cremona zusammengestellt worden waren:

„Rose, was ist das? Ihre Kräfte sind aus wässrigen und erdigen Substanzen zusammengesetzt, und in ihr ist Schärfe und Adstringens und Bitterkeit mit Adstringens und etwas Süßigkeit; und in der Wässrigkeit (ist) zu wenig Wärme aus dem Grund, weil sie süß und bitter ist; und in ihr ist Feinstofflichkeit, die ihre Adstringens durchdringend macht, die einen Niesanfall eintreten lässt. Und die Kraft der Bitterkeit bleibt in ihr, indem sie zurückkehrt; wenn sie aber getrocknet wird, wird ihre Bitterkeit vermindert; und deswegen, weil sie rückfließend ist, löst sie, im Gewicht von zehn Drachmen im Trank eingenommen.

Diejenige aber, die Rosa foetida genannt wird, ist warm, und ihre Wurzel wird wie Pyrethrum (Bertram) ansengend (brennend) genutzt.

Eigenschaft (Natura): Galen sagt, dass die Rose nicht von sehr starker Kühlung in der Wirkung auf uns ist, und spricht weiter: sie sollte als kalt im ersten Grad eingeordnet werden. Ich aber sage, dass ihre Trockenheit (trocknende Wirkung) am Beginn des zweiten Grades ist, besonders in der austrocknenden Wirkung.

Wirkungen und Eigenschaften: Ihre trocknende Wirkung ist stärker als die zusammenziehende, weil ihre Bitterkeit stärker ist als die Zusammenziehung ihres Geschmacks (Geruchs), und ist stark Säfte abwischend und dies legt die Bewegung der gelben Galle; und der Same ist stärker zusammenziehend, der in ihr ist, und in gleicher Weise die Härchen, die in der Mitte sind, und „in toto“ ist sie den inneren Gliedern nützlich; und ihre Zusammenziehung durchdringt nicht mit Auflösung, und die Trocknung ist stärker als die zusammenziehende und kühlende Wirkung; und es wird auch gesagt, dass in ihr die Kraft ist, Pfropfen herauszuziehen sowie Dornen und was im Fleisch stecken bleibt. Und der Saft, der im Schatten getrocknet ist (also kalt getrocknet) ist nützlich um Salben herzustellen für das Weiße der abgeschnittenen Fingernägel (vielleicht gemeint: abgerissenen Fingernägel).

Decoratio: Es behebt schlechten Geruch, wenn es im Bad angewendet wird; mache aus ihr eine Abwaschung in folgender Weise: nimm Rosen ohne Tau und lasse sie welken, sodann nimm von ihr 40 Aurei und von der gut riechenden Narde 40 Aurei

und von der Myrrhe 6 Aurei und mache daraus kleine Pastillen; manchmal wird Kost und Lilie jeweils 2 Drachmen dazugegeben; manchmal nehmen sie die Frauen in Maniki (Venedig: Machonoch) und waschen den üblen Geruch ab.

Apostemata et bothor:

Eiterblasen und Blattern: Manche sagen, dass alle Warzen verschwinden, häufig angewendet. Rosen gekocht, gestampft (gemörsert) und nicht ausgedrückt (also mit der ganzen Masse) und ein Pflaster daraus gefertigt, löst alle heißen Eiterblasen (Apostemata), es hilft ebenfalls bei Wundrose (herispilae).

Wunden und Geschwüre: Sie nützt bei Geschwüren, besonders bei Abschürfungen an den Schenkeln und erzeugt grundlegend Fleisch (lässt Wunden zuwachsen). Und es wird gesagt, dass es das, was im Fleisch steckt und Dornen herauszieht, wenn es oft angewendet wird.

Organe des Kopfes: Sie legt den Kopfschmerz, der von Feuchtigkeit kommt. Und ihre Abkochung in Wasser (Dekokt) und ihr Öl erzeugen Niesanfälle durch den Duft/Geruch. Manche sagen, der Niesanfall ereignet sich deswegen, weil sie den Dunst bewahrt. Und vielleicht kommt es auch von ihrer Säfte abwischenden Kraft und durch die Verhinderung/Sperre im Gehirn, feinstoffliche Überflüssigkeiten zu haben. Und sie macht denjenigen Niesen, dessen Gehirn heiß ist. Und ihr Samen zieht das Zahnfleisch zusammen, und ebenfalls ihr Saft als Abkochung, und es hilft auch bei Ohrenschmerzen.

Augen: Sie legt den Schmerz im Auge aus heißer Ursache und auch die Abkochung; und getrocknet ist sie nützlich bei Grobstofflichkeit der Augenlider, wenn man daraus Alkohol macht, ebenso ihr Öl und ihr Saft; und sie nützt nicht bei Augenschmerzen, wenn nicht aus ihr die weißen Zusätze (Nägel) entfernt werden.

Organe der Atemwege und der Brust: Als Rosenwasser (aqua rosacea) getrunken, nützt sie bei Ohnmachtsanfällen, auch ihr Saft; aber ihre Setzlinge (virgulata; kann auch Gebüsch heißen, vielleicht sind aber frische Sprossen gemeint) sind gut für die Blut Speienden, und ebenfalls die Köpfchen.

Verdauungsorgane: Rosenwasser ist gut für Leber und Magen; und es nützt, was von ihr essbar ist mit Honig dem Magen, und ist 'geleniabin' [arab. Wort] und hilft zur Verdauung. Und die Rose und ihr Saft nützen gewiss dem mit Flüssigkeit überschwemmten Magen. Das Rosenöl aber löscht die Entzündung des Magens, gleicherweise ein Umschlag für den Magen aus der Rose selbst und ihrem Saft gemacht, ist dem hilfreich, der im Magen eine Erweichung (also Durchfall) hat.

Ausscheidungsorgane: Sie legt den Schmerz des Afters mit einer Feder aufgestrichen, und den Schmerz der Vulva aus heißer Ursache (Entzündung?); ebenso die Abkochung von getrockneten Rosen, und nützt den Schmerzen der Eingeweide, und ein Klistier gemacht aus ihrer Abkochung den Geschwüren der Eingeweide, ebenso ihr Sirup getrunken.

Zum Schlafen aber beendet ein Polster (oder Decke) von ihr das Begehren; und wenn es wiederkehrt, wird dies wohl gelegt, wenn sie im Gewicht von 10 Drachmen zehnmal eingenommen wird; getrocknet löst sie aber nicht; das Rosenöl jedoch löst den Bauch.“

Im 13. Jahrhundert fasste Abu Muhammad ibn al-Baitar die antike und vor allem die arabische Literatur zu Pharmakognosie und Diätetik in einem Werk zusammen. In seinem „Kitab al-Ğāmi“ nennt und zitiert er mehr als 250 Autoritäten, beim Kapitel zur Rose sind es etwa ein Dutzend Quellen, darunter Galen, Dioskurides, Rhazes und Ibn Sina. Er zitiert den jüdischen Arzt Dunasch ibn Tamim, der in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts von einer gelben Rose schreibt (vgl. die bei Ibn Sina im frühen 11. Jahrhundert erwähnte *Rosa foetida*), aber auch von einer schwarzen im heutigen Irak gehört habe. Von Rhazes

übernimmt al-Baitar:

„Die Rosen lindern die Betrunkenheit, erwecken Schnupfen, Schlaf, unterdrücken die Lust zum Beischlaf, und führen häufig ab. (...) Der Rosenhonig ist dem Magen zusagend, in welchem viele Feuchtigkeiten enthalten sind, wenn er nüchtern genommen wird. Das Nehmen des Rosenhonigs wird verbessert, wenn man Wein mit warmem Wasser trinkt. Man muss den Rosenhonig nicht nehmen, wenn man Hize und entzündliche Zufälle bemerkt, vorzüglich muss man ihn nicht im Sommer nehmen, wo er erhitzt und trocknet, wenn er mit Zucker bereitet ist.“ [Sontheimer 1842]

Interessant ist, dass sowohl Ibn Sina als auch Rhazes davon schreiben, dass die Rose einen Niesanfall bzw. Schnupfen hervorrufen könne. Ibn Masawia wird dazu von al-Baitar wie folgt zitiert:

„Bei Personen, die ein reizbares Hirn haben, erregen die Rosen Niesen.“ [Sontheimer 1842]

Zur *Rosa canina* zitiert al-Baitar eine Stelle bei Elminhadsch:

„Die Blumen sind heiß, trocken, deren Geruch dem kalten Hirn dienlich ist. Die Umschläge dieser Rose sind der kalten Leber und dem kalten Magen von Nutzen.“ [Sontheimer 1840]

Eine weitere gute Übersicht bietet eine arabische Arzneimittellehre, die nur in der lateinischen Übersetzung vorliegt, welche um 1290 von Simon von Genua und Abraham von Tortosa mit dem Titel „Liber aggregatus in medicinis simplicibus“ erstellt wurde. Die Vorlage der arabischen Fassung könnte das nur in Fragmenten fassbare Simplizienbuch „Kitāb al-adwiya al mufrada“ des Ibn Wāfid aus der Mitte des 11. Jahrhunderts (Cordoba) gewesen sein. Dessen Urquelle wiederum der „Ġāmi al-adwiya al mufrada“ des Arabers Abū Bakr Hāmid b. Samağūn aus dem 10. Jahrhundert gewesen sein dürfte. [Mayer 2017]

Die einzelnen Kapitel im Pseudo-Serapion bestehen meist im Kern aus längeren Zitaten von Galen und Dioskurides, so auch das Kapitel zur Rose. Zum Schluss finden sich noch einige kürzere Stellen arabischer Autoritäten, etwa von Aben Mesuai:

„Der Geruch der Rose hilft den Cholerikern und denen, die Hitze und Kopfschmerz von der Galle her haben, und er verhindert warme und scharfe Dämpfe, hilft bei Schmerzen, die von einer warmen Ursache gemacht wurden und verursacht das Niesen bei dem, der ein warmes Gehirn hat, und wenn sie mit Honig oder Zucker angefertigt wird, wischt sie, was im Magen an schleimiger Feuchtigkeit ist, weg.“ [Strabberger-Schneider 2009]

Lateinisches Mittelalter und Frühe Neuzeit

Im lateinischen Europa war man nach der Völkerwanderung, welche auf die knapp 200 Jahre zwischen 375/76 bis 568 datiert wird, bemüht, möglichst viele medizinische Schriften der griechisch-römischen Antike zu sammeln. Schon um 529 schreibt Benedikt von Nursia im 36. Kapitel seiner Ordensregel:

„Die Sorge für die Kranken muss vor und über allem stehen: Man soll ihnen so dienen, als wären sie wirklich Christus;

(...)

Die kranken Brüder sollen einen eigenen Raum haben und einen Pfleger, der Gott fürchtet und ihnen sorgfältig und eifrig dient.“

In seiner Regel trägt Benedikt seinen Brüdern aber auch auf, Bücher zu lesen, etwa zur Fastenzeit (Kapitel 48):

„In diesen Tagen der Fastenzeit erhält jeder einen Band der Bibel, den er von Anfang bis Ende lesen soll. Diese Bände werden zu Beginn der Fastenzeit ausgegeben.“

Damit legte Benedikt den Grundstein für die Epoche der Klostermedizin, denn einerseits gab es in seinem Kloster auf dem Monte Cassino sowie in anderen Klöstern nach diesem Vorbild fortan Fachleute zur Versorgung der Kranken, andererseits wurde aber auch die Kultur des Schrifttums gepflegt, denn um jedem Mönch ein Buch in der Fastenzeit ausgeben zu können, mussten diese Exemplare erst einmal abgeschrieben werden.

Kurz nach Benedikt erstellte Cassiodor eine Liste mit Leseempfehlungen, die auch medizinische Werke enthielt, darunter Dioskurides, Hippokrates, Galen und Celsus. Isidor von Sevilla veröffentlichte im frühen 7. Jahrhundert seine „Etymologiae“, eine Enzyklopädie in 20 Bänden, die auch medizinische Werke von Celsus und Plinius beinhaltete. Damit versuchte er, das gesamte noch vorhandene Wissen der Antike zu vereinen.

Um 795 wurde im Kloster Lorsch im heutigen Hessen das „Lorscher Arzneibuch“ geschrieben. Im Kern umfasst es knapp 500 Rezepturen, in denen Rose bzw. Rosenöl mit je etwa zwei Dutzend Nennungen zu den meistgenannten Zutaten zählen. Ein Beispiel von Blatt 23 recto:

„Gegen alle Kopfschmerzen, auch damit man nicht unter der Sonne leidet: Man reibt Efeublätter mit Essig und Rosenöl ganz weich und streicht sie auf die Stirn.“

[Stoll 1992]

Das „Lorscher Arzneibuch“ fällt in die Zeit der Karolinger, als die politische Lage wieder einigermaßen stabil war. [Mayer 2009] Unter Karl dem Großen wurde mit der Landgüterverordnung „Capitulare de villis“ unter anderem verfügt, dass in den Krongütern bestimmte Pflanzen, darunter auch Heilpflanzen, anzubauen sind. [Niedenthal 2013] Im 70. Kapitel steht in der Liste der über 70 anzubauenden Nutzpflanzen auch „rosas“, was vielerorts als *Rosa canina* gedeutet wird.

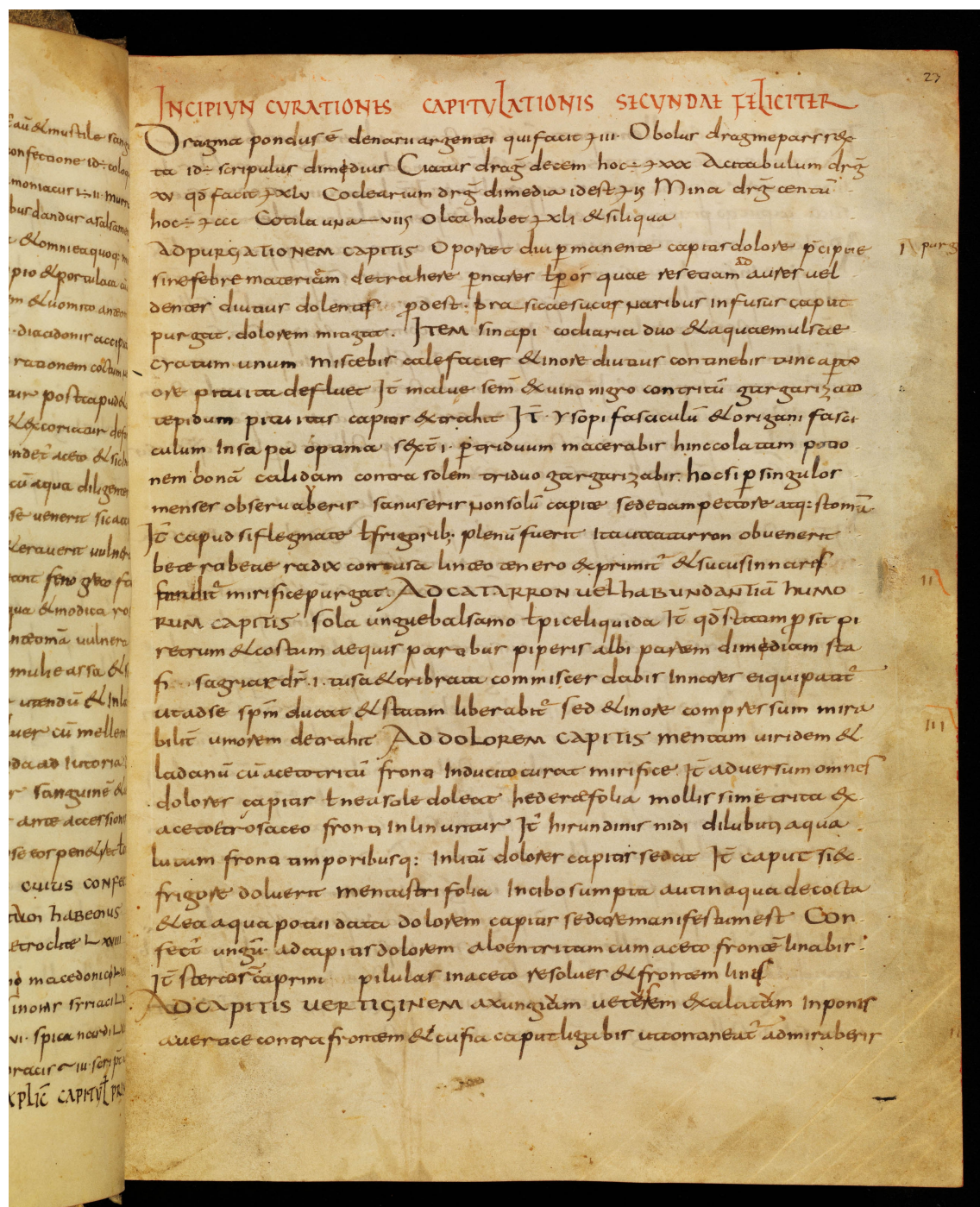


Abbildung 5: Blatt 23 recto aus dem "Lorscher Arzneibuch" (um 795).

Um 820 entstand im Kloster Reichenau der Klosterplan, der auf einem knappen Quadratmeter ein ideales Kloster darstellt. Oben rechts ist auch ein kleiner Kräutergarten mit 16 Pflanzen enthalten, in dem neben Kümmel, Fenchel oder Andorn auch die Rose angebaut werden soll. Wenig später dichtete Walahfrid Strabo, der Abt des Klosters Reichenau, ein Lehrgedicht über Gartenkultur, in dem die Strophe über die Rose den Abschluss bildet:

*„Sie sättigt das mit ihrem eigenen Namen bezeichnete Öl,
von dem keiner der Sterblichen sich denken und sagen kann,
wie oft es durch seine Heilanzwendung dem Menschen nützlich werde.“* [Berendes 1908]

Das wichtigste Kräuterbuch der Klostermedizin entstand in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit dem „Macer floridus“ von Odo Magdunensis aus Meung an der Loire. Angeregt durch den „Hortulus“ von Walahfrid schuf er ein neues Lehrgedicht über 77 Arzneipflanzen, in dem die Rose im 21. Kapitel beschrieben wird. Im ausgehenden Mittelalter diente es im deutschsprachigen Raum als Lehrgedicht für die lateinische Sprache, Abschriften gab es in vielen Bibliotheken. Diese erste neuhochdeutsche Übersetzung stammt von der Forschergruppe Klostermedizin:

"Mit Recht scheint uns die Rose die Blüte der Blumen genannt zu werden, weil sie durch Aussehen und Duft alle anderen Blumen übertrifft. Doch nicht durch Schönheit und Geruch alleine hilft sie uns, sondern auch durch vielerlei Arzneiwirkung. Ihre Tugend ist abkühlend und trocknend im ersten Grad.

Legt man sie auf, gestampft, zähmt sie das heilige Feuer (das ist das Antoniusfeuer); Erhitzung in Magen und Herzgegend stillt sie; ferner mindert sie Ausfluss der Gebärmutter und Durchfall. Die meisten Salben verlangen Rosensaft als Zutat; Pulver der getrockneten Rose hilft gut bei Krankheiten des Mundes, entweder nur alleine angewandt oder vermischt mit Honig. Brennende Hitze jeder Art zähmt eine frische Rose, gestampft und aufgelegt, oder, mit Met vermischt, getrunken.

Man bereitet aus ihr das sogenannte Rosenöl: bei verschiedenen Leiden und vielen Krankheitsfällen ist es nützlich; getrunken erweicht es den harten Leib und tilgt große Hitze des Magens; legt man einen erwärmenden Wickel mit Rosenöl um, werden Schmerzen und Hitze des Hauptes geheilt. Mischt und verquickt man starken Essig mit Rosenöl, reinigt man so die eiternden Verletzungen und füllt klaffende Wunden an, hilft auch bei Brandwunden hervorragend. Eine Zeitlang im Mund gehalten, soll diese Mischung Zahnschmerz lindern sowie harte Augenlider erweichen; führt man sie (mit weicher Wolle) als Afterzäpfchen ein, beseitigt sie das Darmjucken; auf der gegenüberliegenden Seite eingeführt, kommt sie auch Krankheitsfällen der Gebärmutter zugute.

Da dieses Rosenöl auf verschiedene Weise angerichtet wird, will ich hier vortragen, was der erfahrene Palladius darüber schreibt: Nimm von den Blütenblättern, spricht er, alle roten; reinige und verquicke eine kleine Unze davon mit einem Pfund Olivenöl; verschließ dieses Gemisch in einem Glasgefäß, das du aufhängst, um es so ganze sieben Tage lang der Sonne auszusetzen; danach bewahrst du's auf: es hat dir mannigfaltige Arznei- und Heilwirkung zu bieten.“ [Mayer 2013]

Die zweite Hälfte des Rosenkapitels aus dem „Macer floridus“ erinnert in ihren Indikationen an die „Materia medica“ des Pedanios Dioskurides aus dem 1. Jahrhundert. Die Zubereitung des Rosenöls findet sich so ähnlich auch im „Lorscher Arzneibuch“ aus dem 8. Jahrhundert.

Den Abschluss der Klostermedizin bildet im 12. Jahrhundert die Äbtissin Hildegard von Bingen mit ihren beiden natur- und heilkundlichen Werken „Causae et curae“ und „Physica“, die um 1155 entstanden. Für ihre „Physica“ übernimmt Hildegard die Stichwörter aus dem „Summarium Heinrici“, einem in Würzburg verfassten Glossar. Die in neun Büchern unterteilte „Physica“ ist heute insbesondere aufgrund der Pflanzenkapitel im 1. und 3. Buch von Bedeutung, da dort einige Arten erstmals in medizinischem Zusammenhang genannt wurden. Das bekannteste Beispiel hierfür dürfte das Kapitel zur Ringelblume mit der berühmten Ringelblumensalbe sein. Der Rose widmet sich Hildegard in zwei Kapiteln. Im 22. Kapitel des 1. Buches, das wir hier in einer Neuübersetzung auf Basis der lateinischen Edition von Hildebrandt und Gloning ^[Hildebrandt 2010] wiedergeben möchten, schreibt sie:

*„Die Rose ist kalt, aber diese Kälte hat eine nützliche Mischung.
Wer an seinen Augen Beschwerden hat, so dass sie trüb werden, der nehme bei Tagesanbruch ein Rosenblatt und lege es über die Augen, so werden sie geklärt und vom Triefen befreit.*

*Die Kälte der Rose ist nützlich, um schädliche Säfte heraus zu ziehen.
Und wer jähzornig ist, der pulverisiere Rose und weniger Salbei, und halte dies aufgrund des guten Geruchs während eines Wutanfalls an die Nase, denn die Rose macht froh und der Salbei spendet Trost.
Wenn aber keine Rose verfügbar ist, so nutze man Mistel des Pfirsichbaumes anstelle der Rose, denn sie hebt Bitterkeit und die Veranlagung zur Melancholie auf.*

*Für eine Salbe nehme man Rose und halb so viel Salbei sowie frisches, ungesalzenes Fett und lasse alles in Wasser kochen, so dass daraus eine Salbe wird.
Und wo ein Mensch von Krampf oder Lähmung erschöpft ist, der trage diese Salbe auf, und es wird besser sein.
Denn die Kälte der Rose mit der Wärme und Trockenheit des Salbeis, vermischt mit dem ungesalzenen Fett (denn Salz würde die Kräfte der Pflanzen mindern), lindert durch ihre Kraft den Krampf wie auch die Lähmung.*

Aber auch wer mittelgroße Geschwüre in seinem Körper hat, soll Rosenblätter auflegen, und es zieht das Böse heraus.

Aber die Rose ist es auch wert, Tränken und Salben und allen Medikamenten hinzugefügt zu werden, und sie sind umso besser, wenn etwas Rose hinzugefügt wird, auch wenn es wenig ist. Das kommt von jenen guten Kräften wie es oben beschrieben wurde.“

Im 52. Kapitel des 3. Buches behandelt sie die Hunds-Rose, die sie 'hifa' (vgl. 'Hiffen' für Hagebutten) nennt:

„Die Hunds-Rose ist sehr heiß und bedeutet die Zuneigung.“

Hildegard empfiehlt sie bei Beschwerden der Lunge, des Kopfes und des Magens. ^[Riha 2012]

Auch in ihren „Causae et curae“ nennt Hildegard mehrere Rezepturen, die Rose enthalten, etwa eine Salbe zur Behandlung von Kopfschmerz aufgrund von Maßlosigkeit im 357. Abschnitt:

*„Wenn Speise, die vor Saft trieft, dem Menschen Kopfschmerz macht... (...)
Nimm Olivenöl und etwas weniger Rosenwasser und bringe es in einem Tiegel zum*

Kochen. Nimm unterdessen Nachtschatten, und zwar deutlich weniger als Olivenöl, zerreibe ihn im Mörser und seih ihn durch ein Tuch. Gieß diesen Saft zu dem erwähnten Öl und Rosenwasser im Tiegel und lass es nochmals zusammen aufkochen. Wenn du das getan hast, seih es nochmals durch ein Tuch und gieß es in ein neues Tongefäß.

Dann reibe den an Schmerz Leidenden am Scheitel und an seinen Schädel und an der Stirn und an den Schläfen mit dieser Salbe ein, wenn er Schmerzen hat, und umwickle seine Stirn und Schläfen mit einer wachsbestrichenen Leinenbinde, damit diese Salbe nicht abgewischt wird.“ [Riha 2011]

Schon zu Lebzeiten Hildegards entstanden in der medizinischen Schule von Salerno einige Werke, welche die universitäre Lehre in Europa begründeten. Ein zentrales Werk stellt hierbei das in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstandene „Circa instans“ dar, eine große Arzneidrogekunde mit mehr als 250 Monografien. Die klare Strukturierung des „Circa instans“ ist noch 400 Jahre später im Kräuterbuch von Adam Lonitzer zu erkennen. Das 195. Kapitel beschreibt ausführlich die verschiedenen Arzneimittel, die aus der Rose hergestellt werden können. Die Primärqualitäten der Rose werden als kühlend im 1. Grad und trocknend im 2. Grad angegeben, sie sei frisch wie getrocknet in medizinischer Anwendung nützlich. Gesammelt werden soll sie, wenn ihre Blütenblätter noch nicht voll ausgebreitet und einigermaßen rötlich sind. Weißliche, graue oder bleiche seien hingegen unbrauchbar. Beachte man diese Hinweise, so seien sie getrocknet für drei Jahre haltbar. Für Arzneien verwende man am besten getrocknete Rosen, da diese besser zu verarbeiten seien. Es folgen Herstellungshinweise und Indikationen zu Rosenhonig, Rosenzucker, Rosensirup, Rosenöl und Rosenwasser sowie Angaben zur jeweiligen Haltbarkeit. [Goehl 2015]

Konrad von Megenberg, Weltgeistlicher und Autor des 14. Jahrhunderts, ist heute in erster Linie für sein „Buch der Natur“ bekannt, welches er in den Jahren 1348 bis 1350 in deutscher Sprache verfasste. Mit seinen naturwissenschaftlichen Werken richtete sich Konrad ausdrücklich an Laien. Wesentliche Teile seines Kapitels zum Rosenstrauch sind dem „Circa instans“ entnommen. Gegen Ende des Kapitels erwähnt Konrad die Bedeutung der Rose als Marienpflanze und schließt mit:

„Aus diesen edelen Rosen sollen wir armen Sünder uns Rosenhonig, Rosenzucker, Rosenöl, Rosensyrup und Rosenwasser bereiten mit dem Honig unserer festen Zuversicht, dem Zucker unserer innigen Liebe, dem Oel des christlichen Glaubens, dem Ausüben guter Werke und dem Ausbrennen in rechter Beichte und völliger Reue gegen alle die Krankheiten, Angst und Noth, die uns Leib und Seele bedrohen. Ach, Du hell brennende Rose, erscheine allen Denen, die Deinen Namen ehren und stärke sie in allen ihren Nöthen. Herrin, Du weisst wohl, ob ich es ernsthaft meine.“ [Schulz 1897]

Im 15. Jahrhundert fertigte der Münchner Arzt Johannes Hartlieb eine Bearbeitung auf Basis von Konrads Kräuterkapiteln an, die allegorische Passagen ausließ, dafür aber mehrere Dutzend neue Pflanzen enthielt (u. a. mit dem „Macer floridus“ als Quelle). Es existieren mehrere Abschriften mit teils über 100 Pflanzenabbildungen. [Mayer 2009]



Abbildung 6: Blatt 140 verso aus der Wolfenbütteler Handschrift (Cod 79) von Johannes Hartliebs Kräuterbuch (15. Jh.).

Bereits Ende des 14. Jahrhunderts erschien unter dem Autorennamen Gabriel von Lebenstein ein Kurztraktat „Von den gebrannten Wässern“. Behandelt werden in 33 Kapiteln aus Pflanzen gebrannte Wässer, darunter an 4. Stelle das Rosenwasser:

„Jtem das waffer hat dÿ tugent wen das wild feur verprennt der nem das waffer vnd walch lich damit. Ye offter er lich damit welcht ye pelder es ym vergeet. Welchew fraw ir recht zu vil hat die trinck das waffer lo verstet es ir zu handt. Welcher mensch die ruor hat der trinck das waffer nyechtern lo wirt er gesundt. Wen statig durst der trinck rofen waffer lo verget ym der durft. Wer dÿ gellucht hat der nem rofen waffer vnd schab darein helfenpain vnd trinck es lo wirt er gefundt. Wem das haupt wee tut der nem ain leinen tuch vnd necz es dar ein vnd pincz vmb das haupt. Chain pesser ercznei waiß ich nit zu dem haupt dann Rofen öll der es an das haupt streicht. Wer fleckig ift vnder den augen alls er auffetzig ley der nem Rofen öll vnd Rofen waffer vnd thue es untter einander vnd falb lich damit lo verget ym dÿ fleck. Wer ain plaichew farb hat vnder den augen der nem rofen öll geus es auf die wang lo gewindt er ain rechtew var wider.“

(Transkript von Blatt 53r der Handschrift mit der Signatur Clm 5905 der Bayerischen Staatsbibliothek in München)

Ein ähnliches „Traktat von Tugenden der ausgebrannten Wässer“ wurde um 1455 vom österreichischen Arzt und Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Wien Michael Puff verfasst. 1477 erschien es gedruckt als „Büchlein von den ausgebrannten Wässern“. Gleich das erste der mehr als 80 Kapitel widmet sich den Rosen, wobei zwischen einer kalten, fast trockenen Rose (möglicherweise *Rosa gallica*) und *Rosa canina* („Rosen die auff den hagendorn stehen“) differenziert wird. Während das Wasser der ersten als „ein wenig kalt und vast trucken“ beschrieben wird, heißt es bei der *Rosa canina*:

„Das Wasser geprannt ist warmer natur und ist gut dem der kalter natur ist.“

Gegen Schluss des Traktates wird die Herstellung eines einfachen öligen Rosenblütenauszugs beschrieben.

Große Verbreitung fand das 1500 vom Straßburger Wundarzt Hieronymus Brunschwig veröffentlichte „Kleine Destillierbuch“. In diesem dreigeteilten Werk behandelt Brunschwig zunächst die Destilliergeräte und -techniken, bevor er sich im zweiten Teil halbalphabetisch mehr als 270 pflanzlichen sowie etwa 30 animalischen Drogen widmet. Der letzte Teil schließlich ist nach Indikationen geordnet. [Will 2009]

Brunschwig differenziert zwischen *Rosa canina* („Butte rosen, hag rosen, hegen, hyeffen, egelentyer rosen (...) des bletter ein wenig rotfar sint, vnnd sin blumen wie wiß rosen doch nit gefüllt, sin frucht glich der oliven ist, dan allein sie rot ist vnd inwendig hol, vnd gefült mit etlichem somen, eckecht glich als steinlin, vff der frucht ein schwartz hütlin.“) sowie „wyß zam gefüllt rosen“ (evtl. *Rosa x alba*), „rot zam rosen“ (evtl. *Rosa x centifolia*) und „heid oder wild rosen“ (evtl. *Rosa gallica*).

Für das Destillat aus dem Laub der *Rosa canina* gibt er als Indikation Pestilenz an, eine Anwendung, welche sich auch schon bei Michael Puff findet. Als weitere Drogen nennt er die Blumen, wobei er zahlreiche Indikationen von Lebenstein übernimmt, zudem die Knöpfe („stopft den Stuhlgang“). Die weiße Rose soll stärkend für die Glieder sowie gut bei Schwäche sein und für einen ruhigen Schlaf sorgen. Außerdem soll sie sich kräftigend und stärkend bei „Ohnmacht des Herzens“ auswirken. [Brunschwig 1500]

Bereits 1485 erschien in Mainz das erste durchgängig illustrierte Kräuterbuch in deutscher Sprache, der „Gart der Gesundheit“. Von den insgesamt 435 Kapitel behandeln 382 pflanzliche Drogen, hinzu kommen 25 Drogen aus dem Tierreich und 28 Mineralien. Wesentliche Quellen für den Autoren Johann Wonnecke von Kaub, Stadtarzt von Frankfurt, waren Konrad von Megenberg, Hildegard von Bingen, Odo Magdunensis, der „Aggregator“, das „Circa instans“, Plinius und Isidor von Sevilla sowie der „Kanon der Medizin“ von Ibn Sina. Zumindest indirekt zitiert werden die „Materia medica“ von Dioskurides und „Simplicium pharmacorum“ von Galen. Das Kapitel zur Rose kommt an 337. Stelle und erstreckt sich inkl. der Abbildung über knapp drei Seiten. Angeführt werden als Quellen u. a. das „Circa instans“, Galen, Rhazes, Ibn Sina, Dioskurides und Albertus Magnus.

Der „Gart“ wurde mehrfach von Frankfurter Stadtärzten erweitert, korrigiert und überarbeitet. Eine Fassung von Eucharius Rösslin, welche auch Teile des „Kleinen Destillierbuches“ enthielt, erschien 1533. Sein Nachfolger Adam Lonitzer veröffentlichte seine Bearbeitung erstmals 1557. Diese wurde bis ins 18. Jahrhundert in zahlreichen Auflagen nachgedruckt. Bekannt ist heute insbesondere die Auflage von 1679. Diese Ausgabe beschreibt die *Rosa canina* in Kapitel 62 zu den Bäumen und Stauden sowie die *Rosa spp.* im darauffolgenden. *Rosa canina* hat bei ihm „einerley Natur mit den Rosen dann sie kühlen und trücknen.“ Zu den verschiedenen Rosen führt er aus:

„Ihres Geschlechts seynd viel / und jederman wol bekannt / werden doch alle in zwey unterschieden / nemlich zame und wilde.

Beyde Geschlecht haben widerum vielerley underscheid / dann etliche haben weisse / etliche rote / etliche bleiche / etliche purpurfarbe / etliche gelbe / ein theil auch gefüllte / und ein theil ungefüllte Blumen.“

Lonitzer unterscheidet drei Arten von Rosenwasser, nämlich zur Heckenrose sowie „Rote zam Rosenwasser“ und „Weiß Rosenwasser“. Gesammelt werden die Rosen hierfür jeweils am Morgen, wobei die roten und weißen Rosen in Balneo Mariae gebrannt werden sollen, einem heute Bain-Marie bezeichneten Wasserbad, das nach Maria der Jüdin benannt wurde, welche der Legende zufolge die Begründerin der Alchemie ist. Sie soll in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in Alexandria gewirkt haben. Zum Rosenwasser aus wilden Rosen bemerkt er, dass es kräftiger sein soll als das der „zamen“. Als weitere Arzneiformen nennt er:

„Man macht daraus köstliche Säffte und Syrup, Honig, Zucker, Conserven, Krafftäffelin, Latwergen, Oel, Essig und Pulver.“ [Lonitzer 1679]



Rosa rosen Capitulum. cccxxvij.

Die latine. grece rodon. arabice hard. In dem buch circa instans. beschriben vns die meister vnd sprechen das rosa vñ natuer kält sy an dem ersten grade vñ drücken an de andern. Van die rosen roit synt vñ sych noch nit geoffnet haben so sal mā sie als syndē vñ sie drücken laissen werden an der sonnē. Galienus in dem achten buch genant simpliciu farmacoru in dem capitel rosa spricht das man als balde so die rosen als gebrochen synt sie drücken laissen werdē. wan sumer man das lang so verriechen sie balde.

Abbildung 7: "Gart der Gesundheit" (1485).

Die Väter der Botanik Otto Brunfels, Hieronymus Bock und Leonhart Fuchs veröffentlichten ihre Kräuterbücher in verschiedenen Ausgaben zwischen 1530 und 1551 in Straßburg und Basel. Sie stellten einzelne Kräuter (Simplicia) in den Vordergrund und nicht zusammengesetzte Arzneimittel (Composita), wobei sie sich auf antike Autoritäten wie Dioskurides, Plinius und Galen beriefen und arabischen Quellen wie Ibn Sina eher kritisch sahen. Bisweilen nahm dieser Antiarabismus sogar militante Züge an, etwa bei Fuchs.

Brunfels und Fuchs unterscheiden jeweils fünf Rosen, sie nennen neben der *Rosa canina* auch noch rote und weiße Rosen mit gefüllten und ungefüllten Blüten. Beide beziehen sich in ihren Rosenkapiteln vorrangig auf Dioskurides. [Brunfels 1532] [Fuchs 1543]

Bei Brunfels findet sich eine interessante äußerliche Anwendung des Andorns (*Marrubium vulgare*) mit Rosenwasser: Wer sich müde gelaufen oder überarbeitet hat und müde ist, der nehme den Saft von Andorn vermengt mit Rosenöl und reibe sich damit ein, er wird sich erholen.

Bock nennt Heckenrosen („an allen orten und wegstrassen gemein“), Margenrößlin (evtl. meint er damit die Kronen-Lichtnelke (*Silene coronaria*), zumindest nennt auch Mattioli diese Margenrößlin), sowie zwei Formen der Haberrose (wahrscheinlich ist zumindest eine davon die Feld-Rose (*Rosa arvensis*)) bei den Wildrosen. Bei den Gartenrosen führt er „weiß, leibfarb, und rot, etlich gefült, etlich ongefült“. Die weißen sollen höher wachsen als die roten. [Bock 1546]

Pietro Andrea Mattioli trat zunächst ab 1544 als Übersetzer und Kommentator der „Materia medica“ von Dioskurides in Erscheinung. In seinen Veröffentlichungen finden sich jedoch auch schon Beschreibungen zu Pflanzen aus Amerika. Eine erste deutsche Übersetzung erfolgte 1563 durch Georg Handsch, eine Bearbeitung von Joachim Camerarius der Jüngere erschien 1586. In dieser waren auch ergänzende Abbildungen aus dem Nachlass von Conrad Gesner enthalten. Bei den Rosen zeigt die Ausgabe von 1611 nebeneinander Abbildungen zu Gartenrosen und Wildrosen:

„Die Rosen haben nicht einerley Natur und Substantz / wegen ungleicher und unterschiedlicher mischung der Element eusserlich und innerlich. Von dem Wasser und Erden haben sie ein kalte / zusammenziehende Krafft / von der Lufft einen süßlechten unnd wolriechenden Geschmack / von dem Feuer eine geringere Bitterkeit und die rote Farbe / dann die roten Rosen sind wermer in ihrer Natur / dann die weissen. In den frischen und newen Rosen ist mehr Bitterkeit / dann Zusammenziehung / derhalben purgieren sie mehr. Aber die dürren ziehen mehr zusammen / und stopffen eher / dann sie purgieren solten.“ [Mattioli 1611]

Zahm Rosen. Rosæ domesticæ.

Wild Rosen. Rosæ sylvestres



D

Natur/Krafft/vnd Wirkung.

Die Rosen haben nicht einerley Natur vñ Substantz/ wegen vngleiches vnd vnterschiedlicher Mischung der Element eusserlich vnd innerlich. Von dem Wasser vnd Erden haben sie ein kalte/zusammenziehende Krafft/ von der Luft einen süßlechten vñ wolriechenden Geschmack/ von dem Feuer eine geringe Bitterkeit vñ die rote Farbe/ dann die roten Rosen sind wärmer in ihrer Natur/ dann die weissen. In den frischen vñ neuen Rosen ist mehr Bitterkeit/ dann Zusammenziehung/ derhalben purgieren sie mehr. Aber die dürre ziehen mehr zusammen/ vñ stopffen eher/ dann sie purgieren solten.

Der Rosen gebrauch ist vberausz treffenlich/ vñ zu vielen dingen nützlich/ dann es werden darausz gemacht/ Safft/ Syrup/ Zucker/ Honig/ Wasser/ Essig/ vñ Del. Im gebrauch aber der Rosen sol man das vnterste weisse an den Blettern/ welches der Nagel genant wirt/ abpflocken/ vñ hinwegwerffen.

Abbildung 8: Kräuterbuch von Mattioli (1611).

1588 veröffentlichte Jacobus Theodorus Tabernaemontanus, ein Schüler von Bock, sein „Neuw Kreuterbuch“ mit über 3.000 Gewächsen und mehr als 2.200 Pflanzenholzschnitten. Es wurde im 17. und 18. Jahrhundert mehrfach überarbeitet, etwa von Kaspar Bauhin (1613) und Hieronymus Bauhin (1664). Schon in der ersten Ausgabe finden sich elf Rosenabbildungen: Weiss Gartenrose (*Rosa alba*), Roth Rose (*Rosa rubra*), Gross Provintz Rose (*Rosa Prouincialis maior*), Klein Provintz Rose (*Rosa Prouincialis minor*), *Rosa sine spinis*, Weiss Muscatenrose (*Rosa muscata alba*), Weiss gefüllt Muscatenrose (*Rosa muscata alba multiplex*), Gross Rose (*Rosa lutea*), *Rosa Eglenteria*, Heckrosen (*Rosa syluestris*) und Feld Rose (*Rosa aruina*):

„Der schönen lieblichen Rosen werden vielerley Geschlecht erfunden/ welche doch in zwey Geschlecht können abgetheilet werden/ also dass etliche zahm seyn/ etliche wild/ kommen mit jhren schwartzlechten unnd zerkerfften Blättern fast uberein/ jhre Stengel seyn hart und holtzecht/ mit viel stechenden Dörnern besetzt: An den kleinen Zweiglein oder Stengeln wachsen rundlechte grüne/ spitzige Knöpflein/ auss welchen die Blumen herfür schlieffen/ jnnwendig mit viel zarten Härlein besetzt: Nach den Blumen folgen lange/ grüne/ runde Knöpflein/ welche voll kleiner steinnichten Körnlein seyn/ gantz rauch von Haar oder Wollen/ darinn sie liegen/ welches der Same ist.

An den wilden Rosen findet man auch sonst ein rundes/ häriges Gewächs so man Schlaffkuntz nennet.

Mit dieser Beschreibung kommen sie fast allesampt uberein/ haben jhren Unterscheid an den Blumen/ deren etliche gefüllt seyn/ etliche ungefüllt: Sie werden auch unterschieden von wegen der Farben/ dann etliche seyn weiss/ etliche roth/ etliche saarroth/ etliche Leibfarb/ ein theil gelb/ und ein theil auch grün/ deren D. CAMERARIUS gedenckt: Dessgleichen werden sie unterschieden am Geruch/ dieweil etliche einen guten unnd lieblichen Geruch haben/ etliche auch ohne Geruch seyn.

I. Das erste Geschlecht seyn die weisse gefüllte Gartenrosen/ so jederman wol bekannt seyn/ und gar gemein/ werden Lateinisch ROSAE ALBAE genennt.

II. Das ander Geschlecht seyn die rote Rosen/ entweder saarroth/ blutrot oder braunrot/ seyn auch gar gemein/ haben nicht einen sonderlichen lieblichen Geruch/ riechen doch etwas/ seyn zum theil gefüllt/ zum theil ungefüllt/ werden genennt ROSAE MILESIMAE, ROSAE PURPUREAE und PUNICAE.

III.IV. Das dritte Geschlecht seyn die Provintz Rosen/ gross unnd klein/ wie an vielen Geschlecht/ seyn von Farben Leib farb/ eines lieblichen Geruchs/ seyn auch wol bekandt/ werden genennt ROSAE PROVINCIALES, ROSAE PERSICAE, INCARNATAE, PURPUREAE, Und weren diese Rosen für den andern zum purgirenden Rosensafft gebraucht.

V. Das fünffte Geschlecht ROSA SINE SPINIS genennt/ hat eine harte/ holtzechte Wurtzel/ auss welcher seine Stengel wachsen eines Manns hoch/ gantz glatt/ unnd ohne Dornen/ oben an den Stengeln gewinnet es seine Knöpff/ an rauhen langen Stielen/ darauss die Rosen schlieffen/ von Farben den Provintz Rosen fast gleich/ eines lieblichen unnd freundlichen Geruchs.

VI.VII. Das sechste unnd siebende Geschlecht seyn die weisse Muscatenrosen/ deren etliche gefüllt seyn/ etliche ungefüllt/ den weissen Gartenrosen gleich/

aussgenommen/ dass sie kleiner seyn. Man findet jhrer viel in Welschlandt/ seyn kürzlich auch in Teutschlandt bracht worden/ pflegen im Herbst und auch mitten im Winter zu blühen.

Und seyn diese Rosen die allerköstlichsten/ nicht allein jhres edlen unnd lieblichen Geruchs halben/ sondern dieweil sie auch den Stulgang bewegen/ so man jhrer drey oder vier vor der Malzeit isst/ wie MATTHIOLUS meldet: Werden von wegen jhres Geruchs Muscatenrosen genennet/ und Damascenrosen/ Lateinisch ROSAE MUSCATAE und Bisenrösslein.

VIII. Das ander Geschlecht seyn die geele Rosen ohn Geruch/ auch untüchtig zur Artzney ROSA LUTEA genennt/ oder ROSA AEGYPTIA, ROSA VULPINA. Etliche sagen/ dass die Rosen sollen gelb werden/ so man die Ginster pfpoffet.

IX. Das neunde Geschlecht ROSA EGLENTERIA genennt/ wächst gar klein und niderig/ mit dornechten Stengeln und kleinen Blättern/ die Rosen seyn gar gering/ weiss/ und wolriechend/ nach welchen ein schwartze Frucht erfolget/ welche sonst an andern roth ist. Wird Lateinisch genennet ROSA PAMPINULA, von wegen der Blätter/ welche sich der Bibinellen vergleichen.

X.XI. Die zwey letzte Geschlecht/ Heckrosen und Feldrosen genennt/ seyn so gemein an allen Orten/ auch jederman wol bekandt/ dass man sie nicht beschreiben darff deren man etliche findet/ so auch eines lieblichen Geruchs seyn.

Sie werden zum theil in Gärten gepflantzet/ zum theil wachsen sie von sich selbst/ sonderlich die wilde Rosen an Hecken/ unnd auff dem Feld/ fangen im Fröling an heraus zu schlagen.“

Anschließend führt Tabernaemontanus die gebräuchlichen Drogen und Arzneiformen auf: getrocknete Blütenblätter, gelber Samen, Knospen und Rosenschwamm (gemeint ist die von der Gallwespe verursachte Rosengalle, die auch als Schlafapfel bekannt ist), als Arzneiformen Rosensaft, Sirup in drei Varianten, Rosenzucker, Rosenhonig in zwei Varianten, Julep, Rosenwein, Rosenöl (öliger Auszug), Rosensalbe und abschließend ein Hagebutten-Latwerge. [Tabernaemontanus 1588]

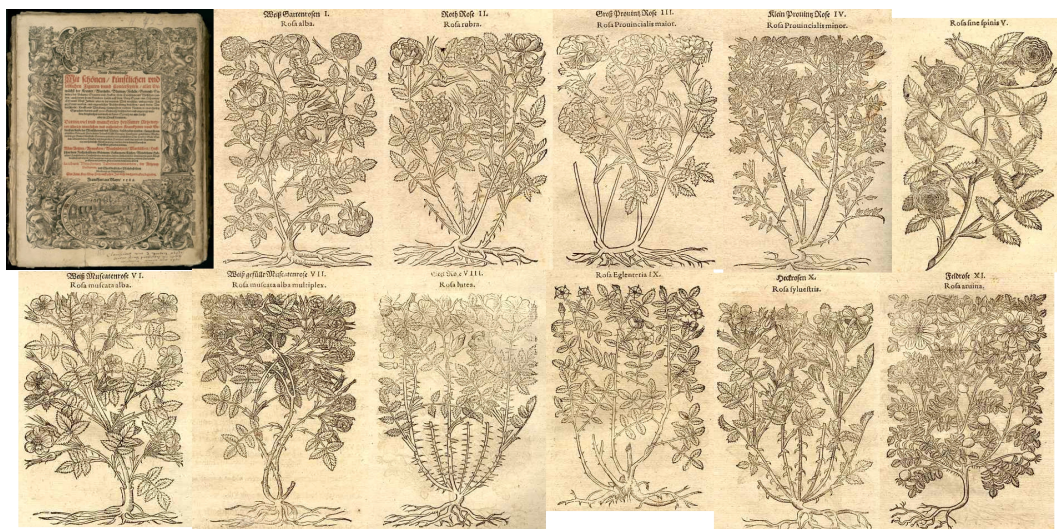


Abbildung 9: Rosenabbildungen bei Tabernaemontanus (1588).

Anbau von Duftrosen in Europa

Die Osmanen verbreiteten im 17. und 18. Jahrhundert den Anbau von Rosen in ihrem Einflussbereich, von Persien nach Indien und in die Türkei sowie nach Nordafrika. Um 1700 begann in der damaligen osmanischen Provinz Bulgarien der Duftrosenanbau. Etwa zeitgleich, nämlich 1689, wurde die *Rosa x damascena* var. *trigintipetala* erstmals erwähnt. Doch kam die *Rosa x damascena* wohl nicht von der Türkei nach Bulgarien, sondern umgekehrt. So soll ein Auswanderer aus Kasanlak die Damaszener-Rose erst 1894 mit in die Türkei gebracht haben. [Widrlechner 1981]

Die Damaszener-Rose ist heute für die Parfüm-Industrie die wichtigste Rosenart. Sie liefert das kostbare Rosen-Attar sowie Rosenöl und Rosenwasser. Weitere Arten, die heute noch eine gewisse Rolle spielen, sind *Rosa x centifolia*, *Rosa x alba* und *Rosa gallica*.

Ätherisches Rosenöl im Rosenwasser wurde in Europa erst um 1580 von Rossi und Porta beschrieben, war aber bereits wenig später in den Apotheken erhältlich. Sehr populär wurde es in Frankreich, bevor um 1813 der eigentliche europäische Rosenölhandel einsetzte. [Eibl 1929]

Seit 1883 wurden Rosen zur Gewinnung von Rosenöl auch in Deutschland in Sachsen angebaut. Dieses soll „in jeder Beziehung dem bulgarischen überlegen“ gewesen sein. [Ziegler 1929]

Ein kleines Anbaugebiet gibt es seit 2007 in der Süd-, Ost- und Weststeiermark. Dort haben sich zwölf Rosenanbauer dem Projekt SteirerROSE angeschlossen und auf bio-zertifizierter Fläche etwa 7.000 Stöcke der *Rosa x damascena* var. *trigintipetala* gepflanzt. Aus frischen und getrockneten Blütenblätter werden seitdem verschiedene kulinarische Produkte wie Rosenwasser, Rosensirup, Rosenzucker, Rosenhonig, Rosensalz, Rosenpfeffer oder Rosenessig in Bio-Qualität hergestellt.



Abbildung 10: Petra Rothütl auf ihrem Rosenfeld in der Steiermark.

Moderne Medizin

Auch heute noch ist die Rose eine offiziell anerkannte Arzneipflanze. Der Ausschuss für pflanzliche Arzneimittel (HMPC) der Europäischen Arzneimittel-Agentur (EMA) hat Blütenblätter von *Rosa x centifolia*, *Rosa gallica* und *Rosa x damascena* als traditionelles Arzneimittel eingestuft. Als klinisch bestätigt gilt die adstringierende Wirkung, experimentell konnte eine antiphlogistische Wirkung nachgewiesen werden. ^[Schilcher 2016] Angewendet werden können sie äußerlich bei leichten Entzündungen im Mund- und Rachenraum sowie bei leichten Hautentzündungen. ^[HMPC 2014]

Die European Scientific Cooperative on Phytotherapy (ESCOP) hat zudem eine Monografie zu Hagebuttenschalen und Hagebutten veröffentlicht. Diese können unterstützend bei der Behandlung von Erkältungen und Grippe angewendet werden. Die Hagebutten können zusätzlich noch unterstützend zur Linderung von Gelenkarthrose-bedingten Schmerzen und Steifheit eingesetzt werden. ^[ESCOP 2003]

Zuvor hatte die Kommission E Hagebutten, Hagebuttenschalen und Hagebuttenkerne aufgrund mangelhafter wissenschaftlicher Evidenz jeweils negativ bewertet. Sie können jedoch als Nahrungsmittel oder Schmuckdroge in Teemischungen verwendet werden. Die volksmedizinische Verwendung der Hagebuttenkerne bei Nieren- und Blasenerkrankungen, bei Steinleiden sowie bei Gicht, Rheuma und Ischias lehnte die Kommission E ab. Die entsprechenden Negativmonografien wurden am 1. September im Bundesanzeiger (Heft 164) veröffentlicht.

Ätherisches Rosenöl hingegen ist derzeit nicht offiziell monografiert. Hauptbestandteile sind Citronellol, Geraniol und Nerol, daneben Linalool, Farnesol, Citral, 2-Phenylethanol, Carvon, Rhodinol und Nonylaldehyd.

Im Europäischen Arzneibuch (Ph. Eur.) ist die Qualität der Hagebuttenschalen (*Rosae pseudo-fructus*) festgelegt, sie dürfen auch von anderen Arten der Gattung *Rosa* stammen. Im Deutschen Arzneimittel-Codex (DAC) sind die Qualität der Hagebutten (*Rosae pseudo-fructus cum fructibus*) und die Qualität der Rosenblütenblätter (*Rosae folium*) festgelegt.

Hauptbestandteile der Hagebuttenschalen sind Ascorbinsäure (Vitamin C), Pektine, Zucker, Fruchtsäuren und Gerbstoffe, daneben als Farbstoffe Carotinoide. Hagebutten enthalten darüber hinaus noch fettes Öl in den Hagebuttenkerne (vorwiegend Linol- und γ -Linolensäure). Rosenblütenblätter enthalten verschiedene Duftstoffe, Gerbstoffe, Flavonoide, daneben Ascorbinsäure und Carotinoide.

Alphabetisches Literaturverzeichnis

David Austin: Die Rose. Vom Zauber einer Königin. 2. Auflage. Franckh-Kosmos, Stuttgart 2017. S. 292

Hannelore Bedal, Renate Bärnthol: Kleine Geschichte des Hausgartens und seiner Nutzpflanzen. Verlag Fränkisches Freilandmuseum, Bad Windsheim 2012. S. 54ff.

Julius Berendes: Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern. Übersetzt und mit Erklärungen versehen. Enke, Stuttgart 1902.

Julius Berendes: Hortulus Walafridi Strabi. Das Gärtchen des Walafridus Strabus. Sonderabdruck aus der „Pharm. Post“, 1908. S. 43f.

Hieronymus Bock: Kreüter Büch, Von newem fleissig übersehen/ gebessert vnd gemehret/ Dazû mit hüpschen artigen Figuren allenthalben gezieret. (= 2. Auflage) Wendel Rihel der Ältere, Straßburg 1546. Kapitel 19f.

Otto Brunfels: Contrafayt Kreüterbüch nach rechter vollkommener art. Johann Schott, Straßburg 1532. Kapitel 147

Hieronymus Brunschwig: Liber de arte distillandi de simplicibus. (= Kleines Destillierbuch) Johann Grüninger, Straßburg 1500. Blatt 28r; 96v-98r

Anton Eibl: Die Duftrosenkultur in Bulgarien. Die Gartenbauwissenschaft Vol. 2 (1929). S. 24-39

ESCOP Monographs: The Scientific Foundation for Herbal Medicinal Products. 2. Auflage. Thieme, Exeter und London 2003.

Leonhart Fuchs: New Kreüterbuch. Michael Isingrin, Basel 1543. Kapitel 255

Konrad Goehl: Avicenna und seine Darstellung der Arzneiwirkungen. Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden 2014. S. 64

Konrad Goehl: Das „Circa instans“. Die erste große Drogenkunde des Abendlandes. Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden 2015. S. 354-358

Reiner Hildebrandt, Thomas Gloning (Hrsg.): Physica. Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturum. De Gruyter, Berlin und New York 2010. S. 72f.; S. 221f.

John Hill: Johann Hills Beschreibung der äusserlichen Theile der Pflanzen oder allgemeine Einleitung in die Botanik. Johann Carl Müllers Kunstverlag, Leipzig 1781. S. 72f.; Abbildung als Tafel 46.

HMPC: Assessment report on Rosa gallica L., Rosa centifolia L., Rosa damascena Mill., flos. EMA/HMPC/137298/2013, Juli 2014

HMPC: Community herbal monograph on Rosa gallica L., Rosa centifolia L., Rosa damascena Mill., flos. EMA/HMPC/137299/2013, Juli 2014

Charles Chamberlain Hurst: Notes on the Origin and Evolution of our Garden Roses. J Royal Hort. Soc. 66: 73-82, 242-250, 282-289 (1941)

Hikaru Iwata et al.: Triparental origin of Damask roses. Gene 259 (2000) S. 53–59

Harald Othmar Lenz: Botanik der alten Griechen und Römer deutsch in Auszügen aus deren Schriften, nebst Anmerkungen. Gotha 1859. S. 691-700

Adam Lonitzer: Kreuterbuch. Matthäus Wagner, Ulm 1679. S. 112-116

Robert Markley: Die BLV-Rosen-Enzyklopädie. 4. Auflage. BLV, München 2005. S. 31

Heinrich Marzell: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig, Stuttgart und Wiesbaden 1943–1979; Neudruck Köln 2000. Spalte 1393ff.

Pietro Andrea Mattioli: Kreutterbuch. Nachdruck der 3. Auflage. Zacharias Palthenius, Frankfurt am Main 1611. Kapitel 51

Johannes Gottfried Mayer: Die Entstehung der Viersäftelehre in der griechischen Naturphilosophie. In: Johannes Gottfried Mayer, Konrad Goehl: Kräuterbuch der Klostermedizin. Reprint-Verlag, Leipzig und Holzminden 2003. S. 30-41

Johannes Gottfried Mayer: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin. In: Klaus-Peter Schaps, Oliver Kessler, Ulrich Fetzner: Querschnittsbereiche. Springer, Heidelberg 2008. S. 23-58

Johannes Gottfried Mayer, Konrad Goehl, Katharina Englert: Die Pflanzen der Klostermedizin in Darstellung und Anwendung. Mit Pflanzenbildern des Benediktiners Vitus Auslasser (15. Jh.) aus dem Clm 5905 der Bayerischen Staatsbibliothek München (= DWV-Schriften zur Medizingeschichte. Bd. 5). Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden, 2009. S. 8-65

Johannes Gottfried Mayer, Konrad Goehl: Kräuterbuch der Klostermedizin. Reprint-Verlag, Leipzig 2013. S. 64f.; 147f.

Johannes Gottfried Mayer: Der Einfluss der persisch-arabischen Medizin auf das europäische Mittelalter. 2017 (im Druck)

Kai Möller: Destillatio. Destillen und Destillieren. Editorial UNICO, Chiclana 2005. S. 13-26

Kai Möller: Die hohe Kunst des Destillierens. Leopold Stocker Verlag, Graz und Stuttgart 2017. S. 7-9

Tobias Niedenthal: Wie die Heilkunst in die Klöster kam. In: Rudolf Walter (Hrsg.): Gesundheit aus Klöstern. Verlag Herder, Freiburg 2013. S. 6f.

Tobias Niedenthal, Johannes Gottfried Mayer, Christina Lee, Alvaro Acosta-Serrano: Eine 1000 Jahre alte Rezeptur gegen multiresistente Keime. In: Zeitschrift für Phytotherapie, 2016; 37: 194-196.

Ortrun Riha: Ursprung und Behandlung der Krankheiten. Causae et Curae. Beuroner Kunstverlag, Beuron 2011. S. 180f.

Ortrun Riha: Heilsame Schöpfung – Die natürliche Wirkkraft der Dinge. Physica. Beuroner Kunstverlag, Beuron 2012. S. 40f.; S. 238

Ortrun Riha: Mittelalterliche Heilkunst. Das Arzneibuch Ortols von Baierland (um 1300). Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden 2014. S. 82

Bernhard Ritter: A. C. Celsus acht Bücher von der Arzneikunde. Ebner und Seubert, Stuttgart 1840.

Hermann Schelenz: Zur Geschichte der pharmazeutisch-chemischen Destilliergeräte. Julius Springer, Berlin 1911. S. 18

Heinz Schilcher: Leitfaden Phytotherapie. 5. Auflage. Urban & Fischer, München 2016. S. 272f.

Hugo Schulz: Das Buch der Natur von Conrad von Megenberg. Julius Abel, Greifswald, 1897. S. 295ff.

Joseph von Sontheimer: Große Zusammenstellung über die Kräfte der bekannten einfachen Heil- und Nahrungsmittel von Abu Mohammed Abdallah ben Ahmed aus Malaga, bekannt unter dem Namen Ebn Baitar. Aus dem Arabischen übersetzt. Hallberger, Stuttgart 1840 (Band I) / 1842 (Band II)

Kurt Sprengel: Theophrast's Naturgeschichte der Gewächse. Hammerich, Altona 1822. S. 231f.

Ulrich Stoll: Zur Überlieferungsgeschichte der Rezepte. In: Adelheid und Karlheinz Platte (Hrsg.): Das Lorscher Arzneibuch. Klostermedizin in der Karolingerzeit. Zweite Auflage. Verlag Laurissa, Lorsch 1990. S. 71-75

Ulrich Stoll: Das ‚Lorscher Arzneibuch‘. Ein medizinisches Kompendium des 8. Jahrhunderts (Codex Bambergensis medicinalis 1). Text, Übersetzung und Fachglossar. (Philosophische Dissertation Würzburg 1989) Steiner, Stuttgart 1992 (= Sudhoffs Archiv, Beiheft 28)

Jochem Straberger-Schneider: Pseudo-Serapion: Eine große arabische Arzneimittellehre. Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden 2009. S. 170f.

Jacob Theodor Tabernaemontanus: Neuw Kreuterbuch. Nicolaus Bassæus, Frankfurt am Main 1588.

Dietrich Wabner: Duft des Herzens - Rosenöl. Schriftenreihe Rosenmuseum Steinfurth, Steinfurth 1993.

Dietrich Wabner: Der duftende Garten. Schriftenreihe Rosenmuseum Steinfurth, Steinfurth 1995.

Dietrich Wabner: Die Heil-Kunst der Rose. Die Rose in Kultur, Kunst, Magie, Religion und Medizin. Schriftenreihe etherische Öle für Therapie, Kosmetik und Parfümerie. Natural Oils Research Association, Garching bei München 2002.

Mark P. Widrlechner: History and utilization of *Rosa damascena*. *Economic Botany* Vol. 35, No. 1 (Jan. - Mar., 1981). S. 42-58

Heike Will: Vergleich der Indikationen des 'Kleinen Destillierbuchs' des Chirurgen Hieronymus Brunschwig (Straßburg 1500) mit den nach derzeitigem wissenschaftlichen Erkenntnisstand belegten Indikationen. Würzburg 2009. S. 10; 242ff.

Georg Christoph Wittstein: Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen. 6 Bände. Gressner & Schramm, Leipzig 1881–1882.

Otto Ziegler, Artur Petzold: Drogenkunde. Reprint der Originalausgabe von 1929. Reprint-Verlag, Leipzig 2002. S. 238



Petra Rothütl
Murecker Str. 31/1
8472 Straß in Steiermark

www.rosengenuss.at



Tobias Niedenthal
Annastraße 26a
97072 Würzburg

www.klostermedizin.de

Stand: 6. August 2017